



Heilungszeremonie der Jah-Hët: Die Krankheit in den Fluß geworfen

er überdies mit einer Ausstellung im Bremer Rathaus vorstellte.

Gemeinsam ist diesen Vollplastiken das Groteske, bei den Mah-Meri barock lebendig, bei den Jah-Hët strenger statuarisch ausgeprägt. Zumeist sind es maskenhafte Köpfe mit übergroßen Zähnen, Zungen, Höckernasen oder Hörnern, denen verrenkte Gliedmaßen oft ohne Rumpf anhängen.

Nur zum geringen Teil scheint das Material, der Rundholzklotz, die Formen zu bestimmen. Werner entdeckte darin vielmehr eine Reihe geometrischer Muster wie Kugel, Dreieck und Kreissegment, die nur schwer aus dem Stamm zu schneiden sind.

So jung diese Kunst auch ist, erläutert Werner — sie entbirgt eine Ikonographie, die aus dem kultischen Brauchtum stammt. Wohl gibt jeder Schnitzer seinen Verkörperungen der mehr als 1000 Geister individuelle Züge; das jeweils Typische aber ist als symbolisches Grundmuster nicht zu verkennen.

Der Flußgeist Sëngèch beispielsweise hockt selbst in Fröstelhaltung mit über der Brust gekreuzten Armen, und seine Zähne scheinen vor Kälte zu klappern. Sengat, der nach Sonnenuntergang im Winde schwebt und juckende Pein verursacht, trägt auf dem Kopf eine ganz augenfällig kratzende Säge.

Solche Grundmuster, erklärt Werner, haben ihren Ursprung in den „se-pili“ — kleinen, kunstlos geschnittenen Geisterfigürchen, die seit je von den Jah-Hët gefertigt wurden: Die Medizinmänner bannen die Krankheiten ihrer Patienten in das Holz.

Nach der Heilungszeremonie werden die dann als gefährlich erachteten Fi-

gürchen in einen Fluß geworfen. Die großen, sorgfältig gearbeiteten Skulpturen dagegen spielen in den Riten keine Rolle; sie sind für den Verkauf bestimmt. Doch sie gaben erstmals Aufschluß über die sonst durch Tabus verschlossene Naturphilosophie der Orang Asli.

Schon werden die malaysischen Geister-Bildwerke außer von heimischen Museen auch von Touristen gesammelt. Die Gefahr besteht, resümiert Professor Werner, daß unkritischer Handel die Schnitzer zu sinnentleerten Serienfertigung verleitet — die in mythischen Bezügen wurzelnde Kunst würde, eben erst entstanden, bald zu Airport-Folklore verkommen.

LITERATUR

Blonder Traum

In Amerika erschien eine erste umfassende Raymond-Chandler-Biographie. Sie zeigt den Klassiker des harten Detektivromans als weichen und „ungemein schwierigen Menschen“.

Ja, ich bin genauso wie die Gestalten in meinen Büchern. Ich bin ein ruppiger Bursche und bekannt dafür, daß ich ein Wiener Hörnchen mit bloßen Händen zerbreche“, knurrte er einst auf die bewährte ironisch-sarkastische Raymond-Chandler-Tour.

Aber manche Zeitgenossen sahen den Klassiker des harten amerikanischen Detektivromans durchaus richtig: Auf seinen englischen Kollegen und Bewunderer J. B. Priestley wirkte er „eher schüchtern und grüblerisch“, andere Zeitgenossen behielten ihn als „professoralen Typ“, als „nervösen“ und „äußerst sensiblen“, als „ungemein schwierigen und offenbar zutiefst unglücklichen Menschen“ in Erinnerung.

Scheu, gehemmt, von Existenzkrisen bedroht, so bestritt Chandler sein problematisches Dasein — er hat es als einer der fleißigsten Briefeschreiber des Jahrhunderts oft kommentiert. Doch wie brüchig und zuletzt tragisch grotesk sein Leben tatsächlich war, wird erst jetzt, in einer Biographie des amerikanischen Literatur-Professors Frank MacShane, richtig deutlich*.

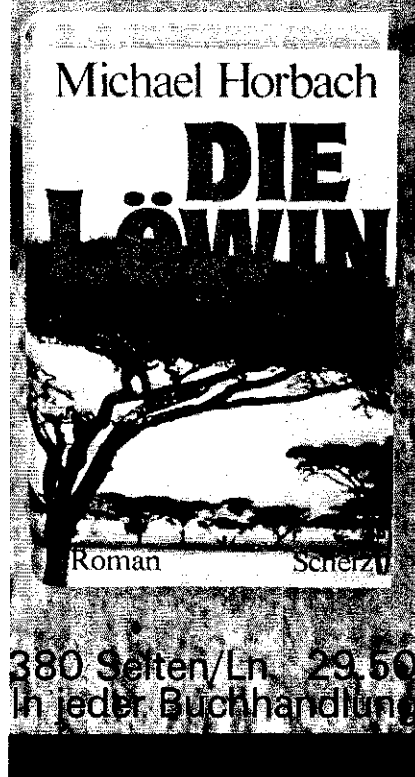
Er hatte die 50 bereits hinter sich, als er 1939, im „Großen Schlaf“, seinen legendären Spürhund Philip Marlowe erstmals durch die Nachtschatten kalifornischer Großstädte schnüffeln ließ

* Frank MacShane: „The Life of Raymond Chandler“, Verlag E. P. Dutton, New York; 306 Seiten; 12,50 Dollar.



Kriminalroman-Autor Chandler: „Heute ein Klaps, morgen ein Tritt“

Der Roman der Pionierzeit des afrikanischen Südens – ein farbiges Fresko, das Geschichte begreifbar macht.



— einen gefährlichen Mann mit trockenem, unverfrorenem, oft auch zynischem Witz, ein schlagfertiges Rauhe, mit dem er wahrhaftig nicht viel Ähnlichkeit zu haben schien.

Und dennoch, ganz verleugnen kann dieser Einzelgänger auf schmutzigen Straßen, dieser redliche Held in einer düster-melodramatischen Welt voller Mord, Verrat, Laster, Korruption und Erpressung, dieser ritterliche Beschützer verfolgter Blondinen seine Herkunft nun auch wieder nicht: Er ist — gleich seinem Autor — ein Moralist von puritanischer Strenge, dazu ein unverbesserlicher Romantiker, vor allem aber ein einsamer Außenseiter in einer von ihm herzlich verachteten Gesellschaft.

Als „Mann ohne Heimat“, als Fremdling im Exil, so jedenfalls hat sich Chandler stets in der amerikanischen Westküsten-Zivilisation empfunden, deren Abseiten er derart eindringlich beschwor; und in herber Nostalgie träumte er über die Jahrzehnte hinweg von seinem England, das er einfach nicht vergessen konnte.

Denn hier war er, 1888 in Chicago geboren, ja aufgewachsen, seit er siebenjährig seinen „unsagbaren Schweinehund“ von Vater für immer aus den Augen verlor und mit seiner gerade geschiedenen Mutter die USA verließ.

Hier hatte er sich auf einer Public School die feine englische Art zu eigen gemacht, hatte ein ödes halbes Jahr in einem Büro der Britischen Admiralität verbracht und melancholisch-entsagungsvolle Gedichte über kornblumenblauäugige Damen veröffentlicht, bevor er mit 23 ins unbekannte Land seiner Geburt zurückkehrte und „voll Dünkel gegen die Eingeborenen“ in Kalifornien sein Glück versuchte.

Er wurde Buchhalter; nach dem Ersten Weltkrieg (an dem er im kanadischen Expeditionskorps teilnahm) arbeitete er sich sogar zum Direktor mehrerer Erdöl-Gesellschaften empor. Doch Leben — soviel war ihm mittlerweile klar —, das bedeutete „heute einen Klaps auf die Schulter, morgen einen Tritt in die Zähne“. Als die Depression kam und private Depressionen ihn in den Alkohol und zu allerlei Dummheiten trieben, saß er plötzlich auf der Straße.

Chandler, dieser Mann der fragmentarischen Karrieren, war ein Versager in der Lebensmitte, als er aus purer Selbsterhaltung erste Detektivgeschichten für billige Magazine verfaßte. „Wohlüberlegt experimentierend“, so Priestley, erhob er dann in sieben bis heute berühmten Romanen das Krimigenre zu „literarischer Hochform“. Und seine Cissy, fast 18 Jahre älter als er, stand ihm dabei hilfreich zur Seite.

Bestseller

BELLETRISTIK	SACHBÜCHER
1 Kishon: In Sachen Kain und Abel (1) Langen-Müller; 22 Mark	Richter: Flüchten oder Standhalten (1) Rowohlt; 19,80 Mark
2 Hailey: Die Bankiers (2) Ullstein; 36 Mark	Gruhl: Ein Planet wird geplündert (3) S. Fischer; 19,80 Mark
3 Golon: Angélique und die Verschwörung (3) Blanvalet; 32 Mark	Mehner: Jugend im Zeitbruch (2) DVA; 29,80 Mark
4 Clavell: Shogun (4) Droemer; 38 Mark	Berlitz: Das Atlantis-Rätsel (10) Zsolnay; 25 Mark
5 Stone: Der griechische Schatz (5) Droemer; 29,80 Mark	Barzel: Es ist noch nicht zu spät (4) Droemer; 19,80 Mark
6 Frisch: Montauk (6) Suhrkamp; 25 Mark	Berlitz: Das Bermuda-Dreieck (5) Zsolnay; 25 Mark
7 Burk: Träume haben ihren Preis Schneekluth; 29,80 Mark	Kirschner: Die Kunst, ein Egoist zu sein (6) Droemer; 24 Mark
8 Kishon: Beste Familiengeschichten (7) Langen-Müller; 19,80 Mark	Vester: Phänomen Streß (7) DVA; 29,80 Mark
9 Higgins: Der Adler ist gelandet (8) Scherz; 28,50 Mark	Friedrichs: Olympische Spiele 1976 (9) C. Bertelsmann; 28 Mark
10 Crichton: Der große Eisenbahnraub (9) Rowohlt; 29,80 Mark	Collins/Lapierre: Um Mitternacht die Freiheit (8) C. Bertelsmann; 34 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „Buchreport“.



Chandler-Ehefrau Cissy
Raymios Bewacherin

Sie war, laut MacShane, eine weltgewandte, attraktive, erotisch anziehende Frau von 48, als Chandler sie kennenlernte. Aber sie war eben auch eine Frau, die, so jugendlich schick und übertrieben weiblich sie sich gab, zusehends alterte, die im Lauf der Jahre immer häufiger kränkelte und ihren „Raymio“ mit Zank und Eifersucht des öfteren zur Verzweiflung, zur Flasche und zu wilden Ausbruchversuchen aus dieser Ehe trieb. In MacShanes Biographie präsentiert sich bisweilen ein Chandler, der mit dem Verfasser autobiographischer Briefe nur noch wenig gemein hat, der sich — etwa als hochbezahlter Drehbuchautor im Hollywood der vierziger Jahre — durch die Partys trank, der hübschen Statistinnen nachjagte und gefälligen Sekretärinnen das Unglück seiner Ehe und seines Alterns klagte.

Freilich, er kehrte, wie es sich für einen fanatischen Moralisten gehörte, von seinen Eskapaden jedesmal wieder in die Weltabgeschiedenheit zur alten Cissy zurück, zurück zu den langen Abenden unermüdlicher Briefeschreiberei, zum enthaltsamen „Leben für die Syntax“, zurück zu Philip Marlowe, der all den blauäugig blonden Wesen begegnen darf, von denen sein Autor meist nur träumen konnte.

Cissy, sie war die Bewacherin seiner alkoholfreien Schreibtisch-Isolation, die Hüterin seines Talents. Sie war, wie er ihr reumütig nachrief, „30 Jahre lang der Schlag meines Herzens“.

Als sie 84-jährig 1954 starb, brach Chandlers Leben, katastrophenanfällig seit je, auseinander; es wurde zum Alptraum. Sein langer Abschied von der Welt begann, begann mit einem Selbstmordversuch, dem noch viele Selbstmordandrohungen folgten, und zog sich dahin durch unendliche Whiskyräusche, durch kurze Perioden der

Euphorie, die unweigerlich in Krankheit und schwärzester Verzweiflung, in Kliniken und Sanatorien endeten.

Der Witwer Chandler, frei, aber kläglich einsam, liebebedürftig, doch alt und verschlissen, reiste mehrere Male in sein geliebtes England, wo er nicht — wie in Amerika — als Autor schäbiger Krimis abgetan, sondern als berühmter Schriftsteller gebührend gefeiert wurde.

Das literarische London lud ihm zu Ehren zum Dinner, ein ansehnlicher Zirkel mehr oder weniger junger Freundinnen sorgte sich um sein Wohlergehen — kein ganz leichtes Unterfangen bei einem querköpfigen alten Mann, der, so die Schriftsteller-Ehefrau Natasha Spender, „ziemlich wild zwischen Hochstimmungen und Depressionen wechselte“ und auch vor „emotionaler Erpressung“ nicht zurückschreckte, wenn er seine Trösterinnen mitten in der Nacht zu sich rief.

Zuletzt verwandelte er sich in eine Art Philip Marlowe, der so manche Dame aus vermeintlich mißlicher Lage zu retten, natürlich auch zu heiraten versuchte. Doch der blonde, kornblumenblaue Traum seines Lebens blieb unverwirklicht.

Chandler starb, nach vielen Zusammenbrüchen und Krankenhausaufenthalten. 1959 in La Jolla, Kalifornien, an Lungenentzündung. „Wir harten Jungs“, hat er einmal gesagt, „sind doch alle hoffnungslos sentimental.“

AFFÄREN

Komm, weltermachen

Kritische Porno-Dokumentation oder auch nur Porno pur — der deutsche Film „Snuff“.

In ihrer Schlagzeile versprach die Münchner „Abendzeitung“ letzten Montag den deutschen Zuschauern: „Heute im Fernsehen: So werden Frauen in Sex-Filmen gequält.“ „Panorama“ hatte angekündigt, Ausschnitte aus einer Sex-Dokumentation mit dem Titel „Snuff“ zu senden, die sich dekuvierend mit der heimischen Pornofilm-Produktion auseinandersetze.

Doch statt der Sex-Scharlatanerie gab's nur Scharlau. Ein Hauptdarsteller der Dokumentation, der Porno-Regisseur Robert Furch, hatte dem Justizariat des NDR mit Klage gedroht, sollte „Panorama“ „Snuff“-Teile senden. Begründung: Die Produzenten des Films seien nicht im Besitz seiner Persönlichkeitsrechte — was nachweislich falsch ist —, außerdem seien die angeblich dokumentarischen Aufnahmen gestellt. Sprach's und ist seitdem nicht mehr zu erreichen.

Damit ist bereits zum drittenmal der Versuch gescheitert, diese vernichtende Selbstdarstellung der Porno-Industrie

Der Roman der zum Erlebnis wird.



Der Bestseller
in allen
Buchhandlungen
528 Seiten
DM 29,80

 **Schneekluth**